

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

№ 110.

Donnerstag, den 17. September

1891.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Man schreibt aus Berlin, 15. Septbr. Ein Provinzblatt brachte vor einigen Tagen aus Petersburg die Nachricht, daß das russische Kaiserpaar von Kopenhagen aus dem Berliner Hofe in allernächster Zeit einen Besuch abtun würde. Die Nachricht begegnete allenthalben berechtigtem Zweifel. Auch die „Köln. Ztg.“ bezeichnete sie als unbegründet. So ganz aus der Luft scheint sie aber doch nicht gegriffen zu sein. Von verschiedenen Seiten wird jetzt behauptet, daß thatsächlich zur Zeit Verhandlungen über eine Reise des russischen Kaiserpaars nach Deutschland stattfänden. Ueber Zeit und Ort der ins Auge gefaßten Zusammenkunft der beiden Monarchen würden sichere Angaben aber erst in letzter Stunde veröffentlicht werden. Wenn der Zar in Deutschland erscheinen sollte, dürfte er ebenso wie in früheren Jahren einer ehrenvollen Aufnahme gewärtig sein. Im Uebrigen würde, nach den Erfahrungen der letzten Jahre zumal, Niemand übertriebene Erwartungen an einen solchen Besuch knüpfen wollen. Er würde nur ein Beweis dafür sein, daß an höchster Stelle auch weiter an der Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinander festgehalten wird, aber er würde die Besorgniß nicht nehmen können, daß die Gewalt der entfesselten Leidenschaften sich einmal stärker erweisen werde, als die friedlichsten Absichten des russischen Herrschers. Am verblüffendsten würde die Berliner Reise des Zaren ohne Zweifel auf die Franzosen wirken, welche bei ihrem sanguinischen Naturell in dem russischen Kaiser ihren treuen Verbündeten im Kriege gegen die verhassten Preussien erblickten.

— Eine Hochbootflottille ist aus Ostafrika eingetroffen. Ein Theil unserer dortigen Schutztruppe hat, wahrscheinlich in Folge sorgloser Unterschätzung des Gegners, eine Niederlage erlitten, die nach privaten Berichten der Vernichtung ziemlich nahe kommt. Leutnant Zelowitsch Abtheilung, die nach dem Südwesten marschirt war, ist von den Wahehe-Negern überfallen und zerstreut worden. Kein ziffernmäßig betrachtet, sind die Verluste, von denen die Deutschen betroffen wurden, nicht erheblich. Vier Offiziere, vier Unteroffiziere und etwa 300 (schwarze) Soldaten sind verloren — man weiß nicht, ob alle gefallen oder ob viele von ihnen in Gefangenschaft gerathen sind. Die Expeditionstruppe unter Leutnant Zelowitsch war jedenfalls vorzüglich ausgerüstet; sie führte u. A. auch zwei Maxim-Geschütze mit sich. Da nun in den Telegrammen von einem „Ueberfall“ gesprochen wird, so dürften leider einige Vorsichtsmaßregeln der afrikanischen Kriegführung außer Acht gelassen worden sein. Die Wahehe haben bei ihren vielfachen Raubzügen es für die beste Taktik gehalten, die Dörfer der Eingeborenen gewöhnlich im Morgengrauen zu überfallen, und da kaum anzunehmen ist, daß sie am Tage eine geschlossene, mit Geschützen versehene Kolonne überwinden könnten, so erscheint für die Katastrophe diese Erklärung als möglich. Man wird aber natürlich erst nähere Einzelheiten abwarten müssen. Keiner Kolonialmacht sind ähnliche traurige Erfahrungen erspart geblieben, aber keine ist dadurch veranlaßt worden, ihre Kolonien aufzugeben. Spanien und Portugal haben in früheren Jahrhunderten in ihren Kolonien fortgesetzt Kriege gegen die Eingeborenen geführt, England setzte in Indien Gut und Blut daran, Frankreich hatte sein Algerien und sein Tongking, Italien sein Massauah. Wenn es auch nur ein schlechter Trost ist, im Unglück Gefährten zu haben, so zeigen uns die angeführten Beispiele wenigstens, daß wir die Bedeutung des Unglücks nicht überschätzen sollen. Andererseits aber wird die Katastrophe denen zu denken geben, welche mit zu lähnen Hoffnungen den Gang unserer kolonialen Politik verfolgt haben.

— An sämtliche Ministerien der deutschen Staaten hat der Ausschuß der deutschen Turnerschaft eine Eingabe gerichtet, worin es heißt: Die letzten statistischen Erhebungen haben ergeben, daß zur Zeit in Deutschland und Deutsch-Oesterreich von 3974 Turnvereinen ohne eigene Turnhallen bereits 865

Schulturnhallen benutzten. An vielen Orten jedoch begegneten die Gesuche der Turnvereine entschiedenem Widerspruch. Im Hinblick nun auf die Thatsache, daß auch dem Schulturnen aus dem Vereinsturnen von jeher reiches Leben zugefloßen ist, daß ferner das Vereinsturnen als eine für die Bildung und Wehrhaftmachung nothwendige Ergänzung anzusehen ist, und endlich im Hinblick auf die erzieherische Bedeutung des Vereinsturnens bittet der Ausschuß, die Schulbehörden dahin zu verweisen, das jene Gesuche um Ueberlassung der Schulturnhallen wohlwollend geprüft und thunlichst berücksichtigt werden möchten.

— Den Fabrik-Inspektoren war die Aufgabe zugefallen, sich in den Berichten für das abgelaufene Jahr 1890 unter anderem darüber zu verbreiten, in welcher Weise die Arbeitgeber die Beschaffung billiger Nahrungsmittel für Arbeiter angestrebt haben. Die Berichte lauten im Großen und Ganzen nicht sehr anregend. Es fehlte nicht an Bestrebungen der Arbeitgeber; allein die Wirkungen blieben hinter den gehagten Erwartungen zurück. Einzelne ins Leben gerufene Einrichtungen mußten wegen mangelnden Entgegenkommens der Arbeiter aufgegeben werden; es war dies namentlich überall da der Fall, wo der Genuß geistiger Getränke gleichzeitig beschränkt worden war. Die Versuche werden fortgesetzt.

— Liegnitz, 13. Septbr. Den nachstehenden, zum Mindesten sehr merkwürdigen Vorfall berichtet die „Liegnitzer Zeitung“ aus dem Gasthause auf der deutschen Seite der Schneefoppe: „In dem Gasthause hatte sich am letzten Sonntage eine fröhliche Schaar junger Leute, darunter einige Studenten, zusammengefunden, welche die Abendstunden bei Gläserklang und Gesang verbrachten. Gegen Ende des improvisirten Commerces schlug einer der Theilnehmer den Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ vor und bald brauste die Waise durch den großen Saal. Da aber geschah etwas völlig Unerwartetes. Der Stellvertreter des Wirths trat an denjenigen jungen Mann, den er für den Leiter der Tafelrunde ansah, heran und bat, daß die Herren doch das Singen derartiger deutsch-patriotischer Lieder unterlassen möchten, da eine tschechische Familie im Hause wohne und er in Folge dessen Unannehmlichkeiten haben könne. Natürlich war die Gesellschaft starr vor Erstaunen über diese Begründung.“

— Rußland. Nachdem der heilige Synod und die Gesellschaft des Rothkreuzes bereits zur Sammlung privater Spenden für die Nothleidenden in den von der Misere betroffenen Gegenden Rußlands geschritten, hat sich nunmehr auch das Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, eine Verfügung betreffs derjenigen Gaben zu treffen, welche den ihm unterstellten Behörden zur Uebermittlung an Nothleidende übergeben werden sollten. Gleichzeitig macht das Ministerium bekannt, daß die Regierung für die Nothleidenden 22 Millionen Rubel angewiesen habe und daß die Nothleidenden mit Saatfrucht zur Bestellung der Winterfelder versorgt sind. Ein der Bekanntmachung beigegebenes Verzeichniß nennt schließlich 13 Gouvernements als durchweg von der Misere heimgesucht, während dies bei 8 anderen nur theilweise der Fall ist.

— Das „Journal des Débats“ meldet aus Moskau, der Roggenpreis auf den Binnenmärkten sei merklich im Sinken begriffen. Man nehme an, daß die Vorräthe im November und Dezember beträchtlich genug sein würden, um die Regierung zur Aufhebung des Roggenausfuhrverbots zu bestimmen.

— Dänemark. Unter den obwaltenden allgemeinen Verhältnissen verdienen vielleicht auch die dänischen Manöver Aufmerksamkeit, welche demnächst der Kronprinz Friedrich auf der Insel Fünen abhalten soll. Außer König Christian werden angeblich auch der Zar und der Großfürst-Thronfolger jene Waffenübung überwachen. Bemerkenswerther vielleicht ist, daß außer den regelmäßigen Militärattachés von Schweden und Norwegen, Rußland und Frankreich als besonderer Abgesandter der letzteren Macht der Brigadegeneral de Sermet im Hauptquartier zu Odense erwartet wird.

— England. Der „Standard“ stellt folgende Manöverbetrachtung an: „Es giebt keine einzige kontinentale Macht ersten Ranges, welche nicht gern eine halbe Million Soldaten gäbe, wenn sie die See bekommen könnte, welche England von der übrigen Welt scheidet. Wir haben dem Himmel für dieses unschätzbare Hilfsmittel zu danken. Im Uebrigen aber vertrauen wir der eigenen Kraft für die Möglichkeit des internationalen Lebens. Es ist ganz gewiß, daß die anderen Nationen ebensoviel Interesse an unseren Rüstungen nehmen, als wir an den ihrigen. Nur ist ihr Interesse zwischen unserer Armee und Flotte getheilt, während wir uns hauptsächlich mit ihrer Militärorganisation beschäftigen. Sie concentriren ihre Kräfte, wir vertheilen sie. Ihre Armeen bestehen aus Soldaten, welche dienen müssen, einerlei, ob sie den Militärdienst lieben oder verabshenen. Unser Heer besteht ausschließlich aus Freiwilligen. Erwägt eine kontinentale Armee die Möglichkeit eines Krieges, so muß sie den Fall bedenken, daß sie auf ihrem eigenen Boden zu kämpfen und ihr Vaterland zu vertheidigen hat. Solche Betrachtung mißt sich auch wohl in die Berechnungen des englischen Kriegsministeriums, aber wir wissen alle, daß die Aussicht, daß Engländer auf ihrer eigenen Insel zu kämpfen haben, entfernt ist. Wir haben häufige, aber kleine Kriege tausende Meilen fern von der Heimath. Seit 200 Jahren hat kein ausländisches Heer den Fuß auf englischen Boden gesetzt. Wir aber haben unsere Fahnen in alle Theile der Welt getragen. Die Engländer sind bereit, das Reich, das sie gegründet haben, zu vertheidigen. Heere aber, welche nach Hunderttausenden zählen, zu stellen, das überlassen wir unseren kontinentalen Nachbarn. Mögen dieselben ihre Armeen mit Weisheit brauchen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Den 3 Waldarbeitern Gottlieb Lippold, Erdmann Unger u. Emanuel Reichsner in Eibenstock, welche auf dem Staatsforstrevier gleichen Namens 57 bez. 59 und 53 Jahre beschäftigt gewesen sind und sich stets vorwurfsfrei geführt haben, ist von dem Königl. Finanz-Ministerium ein Gnaden-Geschenk von je 50 M. bewilligt worden. Dasselbe wurde ihnen am 12. d. Mts. in Anwesenheit des Revierverwalters in der Königl. Oberforstmeisterei ausgehändigt.

— Schönheide. Am vergangenen Montag hat sich der 34 Jahre alte Handarbeiter Häckel von hier, wohnhaft auf dem Baumannsberge, in seiner Wohnung durch Erhängen entleibt. Da derselbe in geordneten Vermögens- und guten Familienverhältnissen gelebt hat, so ist anzunehmen, daß ihn ein Anfall von Schwermuth zu dem verhängnißvollen Schritte getrieben habe.

— Hundshübel. Das königliche Ministerium des Innern hat den Waldarbeitern Gottlieb Werner in Hundshübel und Wilhelm Leonhardt in Burkhardtshöfen, ersterer 40 und letzterer 46 Jahre ununterbrochen auf Hundshübler Staatsforstrevier beschäftigt, als Auszeichnung die silberne Medaille „für Treue in der Arbeit“ verliehen, welche ihnen durch den Königl. Oberforstmeister Herrn Schumann mit ehrender Ansprache überreicht wurde.

— Leipzig, 15. September. Der auf den gestrigen Tag fallende Tauchaer Jahrmarkt gab unserer lieben Jugend wieder ausreichende Gelegenheit, sich ein Vergnügen zu bereiten. In Schaaren zogen sie mit Lampen und anderen bunten Lichtern versehen durch die Straßen unserer Stadt, insbesondere des inneren Theiles derselben. Dabei traten sie zum Theil in geordnetem Zuge auf und waren auf das Merkwürdigste kostümirte. Indianer und die schwarzen Stämme Afrikas hatten in der Hauptsache ihre Vorbilder hergegeben. Zur Herstellung ihrer Schilde hatte wohl mancher von Motten zerfressener Pelz oder Ruff sein Fell fahren lassen müssen. Auf dem hiesigen Polizeiamt befindet sich eine ganze Kollektion solcher Ausrüstungsgegenstände, welche den betreffenden jungen Helden, weil sie zu laut wurden, abgenommen werden mußten. Das Tragen der bunten